

Die letzte Maske

Gespräch mit Gabor Altorjay und Carsten Dane

abgehört und montiert von Ulrike Janssen

ALTORJAY: Hast du auf *YouTube* den Film über das Manuskript gesehen?

JANSSEN: Ja.

ALTORJAY: Da kann man sehen, daß er Schnitte gemacht hat, eine Art Cut-up. Man ist auf Seite 38, und dann geht es plötzlich zu Seite 138. Er hat Teile umgestellt. Er hat ...

JANSSEN: Verstehe ...

ALTORJAY: ... montiert.

GONG

*Als Béla Hamvas 1968 starb, befanden sich in seinem Nachlaß etwa 80.000 Manuskriptseiten, darunter der 1.500-seitige Roman *Karneval*. Hamvas, der bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs hunderte von essayistischen und literarischen Arbeiten publiziert hatte, war 1948 nach der Veröffentlichung eines Buchs über moderne Kunst auf Betreiben von Georg Lukács mit einem lebenslangen Publikationsverbot belegt worden. Er lebte fortan in der Provinz als Lagerarbeiter in der Materialausgabe eines Kraftwerks.*

JANSSEN: Was weißt du über die Entstehung von *Karneval*?

ALTORJAY: Hamvas hat sich, ich glaube im Jahr 1933, hingesetzt und gesagt: So, jetzt schreibe ich *Karneval*. Da war er ungefähr 35. Er hat dann angefangen zu schreiben – ich weiß nicht, wieviel, und es ist unklar, was damit passiert ist –, hörte dann aber auf und sagte: Ich schreibe den Roman erst mit fünfzig. Und tatsächlich fing er mit fünfzig wieder an und hat den Roman in drei Jahren fertiggeschrieben, etwa zwischen 1950 und 1953.

JANSSEN: In dieser Hütte in der Nähe des Kraftwerks?

ALTORJAY: Nein, er hat ihn nicht in dem Materiallager geschrieben, sondern in Szentendre, wo er ein kleines Haus und einen Garten besaß. Und bei allem, was er schrieb – und das sind immerhin ungefähr 80.000 Seiten –, wußte er, das ist nur für mich und meine Freunde. Eine Veröffentlichung ist vollkommen aussichtslos, und ich schreibe, schreibe, schreibe. Es war schon etwas Manisches daran, das leugnet er auch nicht.

JANSSEN: In welchem Zustand ist das Manuskript von *Karneval* aufgefunden worden?

ALTORJAY: Es gab eine abgetippte und von Hamvas korrigierte Fassung. Das Manuskript hat mein Freund Antal Dúl in seiner Wohnung, wie den ganzen Nachlaß von Hamvas. Er ist, seit dem Tod der Witwe, der Erbe und Herausgeber der Werkausgabe, inzwischen 24 Bände, es sollen wohl 28 oder 30 werden.

JANSSEN: Und die Fassung war komplett, das konnte man erkennen?

ALTORJAY: Sie war abgetippt, das war das wichtigste, denn ursprünglich hatte Hamvas ja alles mit der Hand geschrieben.

JANSSEN: Er hatte keine Schreibmaschine?

ALTORJAY: Nein, eine Schreibmaschine mußte ja registriert werden. In den 50er Jahren mußte in Ungarn von jeder Schreibmaschine ein Beispiel getippt und bei der Polizei abgegeben werden. Es gab natürlich auch Schreibmaschinen und Beispielblätter, die nicht abgegeben wurden ...

DANE: Schwarze Schreibmaschinen ...

ALTORJAY: ... schwarze Schreibmaschinen, ja (*lacht*). Jedenfalls schrieb er das alles auf irgendwelche Zettel, manchmal hatte er ein paar Blätter, dann hat er darauf geschrieben, oder auf die Rückseite von Rechnungen. Er hat es aber nie für einen Druck vorbereiten können. Daran hat er nicht gedacht. Es gab ja auch keinen Lektor, mit dem man das Ganze nachher noch einmal hätte korrigieren können, es gab niemanden. Und das ist auch der Grund, warum es uns als Übersetzern nicht einfällt, irgendetwas am Text zu 'literarisieren'.

JANSSEN: Könnt ihr den Roman und seinen Aufbau kurz charakterisieren?

ALTORJAY: Nun, eigentlich ist es sehr einfach. Er sagt ja selbst im Roman, es sei ein Schicksalskatalog. Und es gibt eindeutig eine Hauptperson, mit Namen und Adresse, und diese Person, Mihály Bormester, erzählt ihr Leben. Sie nennt sich „Erzähler“ und erzählt dem „Autor“ ihre Geschichte.

DANE: Dem Aufschreiber, Vermittler. Im Roman heißt er „agent spirituel“.

ALTORJAY: Ja. Nun könnte das auch Hamvas sein, aber er streitet immer mit dem Erzähler, durch den ganzen Roman zieht sich ein Dialog zwischen den beiden. Jedenfalls ist es das Leben von diesem Bormester, ein Leben, das aus 10.000 Masken besteht. Es ist auch die Geschichte des Abwerfens von 10.000 Masken. Er versucht praktisch, die gesamte Menschheit mit all ihren Charakteren und all ihren Geschehnissen in diese 1.500 Seiten hineinzupressen, und dabei geht er bis zu den Ägyptern und schließt die Erzählung auch nach seinem Tod nicht ab, sondern erzählt weiter, was danach passiert. Es ist die Geschichte von jemandem, der sich selbst sucht. Und dabei findet er sich in all den hunderten Figuren im Roman wieder. Ich glaube, es sind 324 Figuren!

JANSSEN: Und einige der Figuren könnten auch Selbstporträts des Autors, also Béla Hamvas', sein? Zum Beispiel Ahorni, der Einsiedler, der auf dem Land in seinem Obstgarten lebt?

ALTORJAY: Ja, Ahorni mit seiner Bibliothek, das könnte schon sein. Aber dann lebt er ja wiederum mit seiner Ziege (*lacht*), das hat Hamvas, glaube ich, nicht getan ... Ich denke, es ist eine Konklusion. Es geht um das „10.000-häutige Kind des Feuers“, und es geht um die 10.000 Häute, die er ablegt. Jede davon ist er. Und keine. Es sind alles seine Masken. Hamvas' Frau, Katalin Kemény, hat ein Buch geschrieben, *Der Mann, der seinen Namen kannte*, eine Analyse von *Karneval*. Es gibt es leider nur auf Ungarisch, ein sehr schönes Buch, sie hatte sehr gute Gedanken.

JANSSEN: Der Roman hat ja durchaus einen konkreten historischen Rahmen, es werden auch Jahreszahlen genannt.

DANE: Auf der Handlungsebene sind es etwa 70 Jahre.

30 JANSSEN: Das entspricht in etwa den biographischen Daten von Hamvas ...

ALTORJAY: Der Roman beginnt um 1864 und endet in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts. Aber in der Mitte gibt es 300 Seiten, die spielen 10.000 Jahre und länger zurück. Und es gibt 150 Seiten, die im Jenseits spielen. Und das Ende ist furchtbar ...

JANSSEN: Erzähl mal bitte das Ende ...

ALTORJAY: Es ist 1944 oder 45, die ganze Familie und alle Leute flüchten in einen kleinen Weinkeller bei Budapest, in den Bergen. Es kommen an die hundert Leute, und Hamvas beginnt, sie zu beschreiben, jeden einzelnen. In Budapest herrscht Krieg, und drei Wochen lang können sie nicht raus aus dem Keller. Es ist der ich weiß nicht wievielte Kreis der Hölle. Und dort stirbt Mihály Bormester dann auch. Und der „Autor“, der agent spirituel, sagt: Jetzt reicht's mir aber. Sie sind also auch gestorben? – Ja, ich bin gestorben. Dann geht's aber nochmal weiter ... Trotzdem ist es kein ganz surrealer Roman, kein Privatroman, es ist ein Stück Weltgeschichte, ein Stück phantastische bürgerliche Welt der Jahrhundertwende, die besten realistischen Beschreibungen, die ich darüber gelesen habe, besser als Strindberg, und in einer humorisistischen Weise dargestellt. Das unterscheidet Hamvas von anderen Autoren, die in dieser Klasse arbeiten, Proust oder Joyce. Bei Joyce lacht man auch, da spielt der Humor auch eine wichtige Rolle. Joyce kannten wir, *Ulysses* wurde in den 40er oder 50er Jahren in Ungarn sagenhaft gut übersetzt, und es gab noch Exemplare. Wir dachten also immer, daß *Karneval* so etwas wie *Ulysses* sei. Er hat aber nichts mit *Ulysses* zu tun, wirklich nicht, außer daß er noch dicker ist als *Ulysses*. Und er ist nicht so humorlos wie Tolstoi, auch bei Dostojewski ist ja der Humor sehr versteckt. Hamvas macht aber auch richtige, sagen wir mal, Pop-Witze. Was natürlich schwierig zu übersetzen ist ...

Dane macht Musik: Tischharfe.

JANSSEN: Wie war die Atmosphäre im Ungarn der 60er Jahren, als du Béla Hamvas kennengelernt hast?

ALTORJAY: Die Atmosphäre war wie in einem Gefängnis (*lacht*). Mit gewissen Freigängen. Es war ein Gefängnis, aber in dem Gefängnis fanden Happenings statt, und es gab Schriftsteller wie Hamvas und noch andere scharfe Sachen, es gab einen diffusen Underground mit politisch Interessierten, Philosophiestudenten, Malern, Musikern, Schriftstellern. Wir waren junge Literaten und haben Happenings gemacht, und wir hatten einen Freund, der gehörte zum Kreis von Hamvas, und Hamvas interessierte sich für die Happener. Das war irgendwie moderne Kunst, und wir waren die einzigen, also hat man mich zu ihm gebracht. Er war zu jedem sehr freundlich, das war ein wichtiges Prinzip für ihn: Man muß immer ansprechbar bleiben. Und das hat er auch befolgt. Er war kein Einzelgänger. Er hatte von Anfang an, auf jeden Fall ab *Revolution der Kunst*, Anhänger, die seine Schriften gelesen haben, im kleinen Kreis war das möglich. Er war nie einsam. Und wenn man ausgeflippt genug war, kam man irgendwie mit ihm in Verbindung: weil er der Ausgeflippteste war (*lacht*).

JANSSEN: Wo habt ihr euch getroffen?

ALTORJAY: In Szentendre. Ich weiß noch, wir sind auch in einem kleinen Weinberg gewesen. Und in seinem Garten, da hatte er auch Salat, und er hat uns erklärt, er schreibe sozusagen bei der Gartenarbeit. Eine Reihe Salatköpfe ist ein Gedanke. Wenn er durch die Salatreihe durch ist, hat er einen Gedanken fertig, und jede Salatreihe ist ein neuer Gedanke.

Meine Tante hatte ein Haus dort in der Nähe, sie kannte ihn. Er hatte ja kein Geld, nur eine ganz miese Rente, und wenn er welches brauchte, dann hat er von seinen Pfirsich-

bäumen – das waren die wahnsinnigsten Pfirsiche, die man sich vorstellen kann, riesige, saftige Pfirsiche, die man hier überhaupt nicht findet, das ist auch vorbei (*lacht*) –, dann hat er zwei, drei Pfirsiche genommen, in einen Korb geworfen und ist zur staatlichen Abgabestelle gegangen, ganz früh morgens, damit er als erster drankommt. Meine Tante traf ihn manchmal, wie er da saß mit drei Pfirsichen. Dafür konnte er dann ein Brot kaufen oder sowas. Das war seine Produktion dort. Und er schrieb wie ein Irrer ... Es war hart. 1948, nachdem Lukács an die Macht gekommen war, war die Sache erledigt für Leute wie ihn, es gab nur sozialistischen Realismus ... Sie wurden in die Provinz geschickt, als Lagerverwalter oder so, damit sie aufhören. Nur er hörte nicht auf. Das gab's auch bei den Tschechen, die wurden alle in den Heizungskeller gesteckt, und man hoffte, als Kommunist, wenn einer derart beiseite geschafft wird, dann hört er irgendwann auf. Es hat natürlich eine unglaubliche Wut erzeugt, daß Hamvas nicht aufhörte. Man schiebt ihn ins Klo, und er hört nicht auf!

JANSSEN: Habt ihr auch über *Karneval* gesprochen?

ALTORJAY: Ich weiß es nicht mehr genau. 1962 oder 63, als ich das erstmal etwas von ihm las, waren es Essays. Von *Karneval* hatte ich mal ein-, zweihundert Seiten in der Hand, aber seine tausend Essays, die waren einfacher komplett zu verbreiten. Das war ja Samisdat. Er hat seinen Freunden ein Exemplar gegeben, dieses Exemplar wurde in sechs Exemplaren abgetippt, mit Durchschlägen, auf rosa Seidenpapier, davon konnte man sechs Durchschläge machen, der letzte war schon sehr schwer lesbar, aber immerhin, es gab sofort sieben Exemplare, und innerhalb von Monaten konnte sich das auf phantastische Weise in hunderte, tausende Exemplare vermehren. Das Abtippen war sehr langwierig, und dabei las man das dann auch. Und wenn man es abgetippt hatte, gab man es schon weiter.

Aber *Karneval* muß man dreimal lesen. Das ist eigentlich das mindeste, am besten siebenmal. Und 1.500 Seiten, das ist ja ein richtig großes Paket, schon der Transport war umständlich. Also begann man irgendwie: Hier, ich geb dir die ersten dreihundert Seiten, man tippt das ab, und der andere tippt die Seiten 300 bis 500, und so begann das Buch auseinanderzufallen. Es lag auf verschiedenen Tischen, in Küchen und Büros ... Und man begann schon über den Roman zu reden, was das für ein Wahnsinn ist. Aber kaum einer hatte den ganzen Roman, so daß man sich erzählte, ich hab den Teil gelesen, wo er sich verdoppelt, und der andere sagt, ja, der ist jetzt im Jenseits undsoweiter, aber wie das ganze zusammenkommt, das wußte praktisch keiner. Es war eine reine Underground-Geschichte. Ich nehme an, daß auch die Stasi – AVO hieß das in Ungarn – das in die Hände bekommen hat oder sie wußten davon, aber wenn sie das in Teilen lasen, konnten sie kaum was damit anfangen. Und wenn einer alle 1.500 Seiten hätte lesen müssen (*lacht*) – das taten sie nicht, dazu hatten sie keine Lust. Also ging es, ich glaube unbemerkt, im Untergrund herum. Und das war lustig, denn jeder wollte den Roman lesen, und es dauerte fast 20 Jahre, bis man ihn in der Hand hatte. 1985, 17 Jahre nach Hamvas' Tod.

GONG

JANSSEN: Wie waren die Reaktionen in Ungarn, als *Karneval* 1985 erschien?

ALTORJAY: Zu dem Zeitpunkt war Hamvas schon in aller Munde. Von *Karneval* wußte jeder Intellektuelle, jeder potentielle Leser. Und als er erschien, waren in drei Tagen 10.000 Exemplare verkauft. In Ungarn ist das viel. Es gab ja einen unglaublichen Mythos um den Roman. Man wußte nicht, ist das eine Abrechnung mit dem Kommunismus – er war ja auch verboten, und sie haben bei der ersten Ausgabe tat-

sächlich drei Seiten rausgenommen. Das war ein kommunistischer Verleger, der aber unglaublichen Respekt vor Hamvas hatte, er wollte das herausgeben und es war phantastisch, das schon 1985 zu machen. Sie haben einfach mit Dúl zusammen drei Seiten rausgenommen und er konnte melden, er hätte es zensiert. Das waren Seiten, in denen es um den Arbeitswettbewerb der weiblichen Henker geht. Die sind dann erst in der zweiten Ausgabe 1995 erschienen. Die Leute haben also alles mögliche erwartet. Und dann konnten sie nach 300 Seiten nicht weiterlesen, weil sie einfach nicht mehr durchblickten, nicht wußten, wo will er denn hin? Jetzt soll ich nochmal 1.000 Seiten lesen, und vielleicht (*lacht*) erzählt er uns nur Quark? Und so verschwanden die Bücher wieder, und dann begann eine Hamvas-Kritik.

Als ich damals an einige Berühmtheiten herangetreten bin, die man so kannte, merkte ich, daß sie dem Toten das nicht gönnen. Bei Eszterházy – er hatte ja damals schon einen Namen – und auch bei György Konrád bemerkte ich eine Zurückhaltung, als ob sie sich fragten: Wozu überhaupt Hamvas veröffentlichen? Es kostet 250.000, davon kann man mindestens drei meiner Bücher veröffentlichen; er ist tot, er braucht keinen Unterhalt zu zahlen, er braucht kein Mieta mehr zu zahlen, wozu braucht er Geld? Wozu? (*lacht*) Es war wirklich gnadenlos. Das ist sehr merkwürdig, aber Schriftsteller sind, glaube ich, ziemlich merkwürdige Leute ...

Für uns war Hamvas damals erst einmal ein Philosoph. Seine Essays haben uns wirklich umgehauen. Ich bin ja 1967 weggegangen, also ein Jahr vor seinem Tod. Und die letzten zwanzig Jahre in seinem Leben drehten sich nur um den Versuch, ohne Lüge zu leben. Und ohne Lüge zu leben, das heißt auch, sich vollkommen außerhalb der Gesellschaft zu stellen, und das ernsthaft. Und die Selbstlügen zu reduzieren, die ja, nach Nietzsche, immer größer sind als die äußeren Lügen.

Béla Hamvas wurde 1897 geboren, zu Zeiten der k. u. k. Monarchie. Sein Heimatort Pozsony, heute Bratislava, fiel nach dem Ersten Weltkrieg an die neu gegründete Tschechoslowakei, die Familie wurde ausgewiesen. Hamvas studierte in Budapest, er schrieb über Kunst, Literatur, Kulturgeschichte, Philosophie, Psychologie, Soziologie, Musiktheorie, westliche und östliche Mystik, er lernte und übersetzte Deutsch, Französisch, Englisch, Lateinisch, Griechisch, später auch Hebräisch und Sanskrit. Er nahm als Offizier an beiden Weltkriegen teil, aus dem zweiten desertierte er von der Ostfront. 1945 traf eine Bombe sein Haus und zerstörte seine gesamte Bibliothek mit allen Manuskripten und allem, was er besaß.

JANSSEN: Am Ende des Romans gibt es eine Figur, Vidal ...

ALTORJAY: Ja, der erscheint auf den letzten 200 Seiten ...

JANSSEN: ... eine Art Bibliothekar, der versucht, das ganze Romangeschehen aus dem Nachlaß Bormesters noch einmal zu rekonstruieren ...

ALTORJAY: ... und noch einmal die ganzen Verwicklungen auseinanderzunehmen. Er kommt in die Familie als Archivar, er wird angestellt, um das Archiv zu ordnen, die Bibliothek. Antal Dúl – ist eigentlich Vidal. Hamvas hat ihn für diese Rolle ausgesucht. Es hätte auch ein anderer machen können, ich auch, aber Dúl war die richtige Wahl. Er war der einzige mit einem solchen Durchhaltevermögen. Er hat schon vor 30 Jahren diese Rolle angenommen, und er hat tatsächlich alles geschafft, was von ihm erwartet wurde, die Gesamtausgabe ist sein Lebenswerk.

Es ist wie eine Wiederholung: Alle Leute, die mit dem Roman existentiell in Berührung kommen, werden Teil des Romans.

JANSSEN: Wenn Antal Dúl Vidal ist, wer seid dann ihr, die Übersetzer des Romans?

ALTORJAY: Wir kommen nicht vor, die Verrücktesten hat Hamvas nicht mehr reingeschrieben. Das war einfach nicht vorstellbar für ihn, er hätte, in seiner Lage, nicht mal im Traum daran gedacht, daß das jemals übersetzt werden könnte. Auch viele Ungarn haben bezweifelt, daß man das Buch überhaupt übersetzen kann. Es gibt eine Menge Stellen, die man nicht übersetzen kann, bestenfalls nachschreiben, nachfühlen ...

Dane macht Musik: Flöten aller Art.

JANSSEN: Wie seid ihr überhaupt dazu gekommen, *Karneval* ins Deutsche zu übersetzen? Ihr seid beide von Haus aus keine Übersetzer: Carsten Dane ist Musiker, Theatermacher, du bist Künstler, Hörspielautor, Filmemacher ...

ALTORJAY: Als ich 1985 den Roman in die Hand bekam, dachte ich, das muß man den Deutschen zu lesen geben. Es war fast kindisch, ich war hier gut behandelt worden, da dachte ich, soviel sollte man für die Deutschen tun, daß sie eine Gebrauchsanweisung fürs Diesseits und fürs Jenseits bekommen. Ich habe ungefähr 100 Seiten übersetzt, um etwas zeigen zu können, und begann, Verleger zu suchen. Ich habe alles versucht, von Unseld bis Greno und Kiep & Witsch. Sie waren alle begeistert, aber dann: Wie machen wir das, 1.500 Seiten, allein das Lektorat kostet soundsoviel, und überhaupt, diese Sprache, die versteht man ja kaum ... Es nutzte nichts. Der Roman entzieht sich der Verwertungslogik. Dann traf ich in Hamburg Michael Kellner, er hatte einen kleinen Verlag und begann, Partner zu suchen. 1989 meldete sich der Aufbau-Verlag, und im August 89 fuhren wir nach Ost-Berlin, bekamen einen Vertrag für eine Paperback-DDR-Ausgabe, dafür ließen sie das Buch übersetzen, von einem bekannten Übersetzer für solide ungarische Literatur, und alles war klar. Dann gingen wir raus aus dem Aufbau-Verlag und ich wußte: Es ist überhaupt nicht alles klar. Denn es marschierten Soldaten am Denkmal vor dem deutsch-sowjetischen Freundschaftshaus, das war in der Nähe des Aufbau-Verlags, und wir gingen da rein und haben Soljanka bestellt. Das Essen kam und in meiner Suppe war ein 8 cm großer *cockroach* ...

JANSSEN: Eine Kakerlake ...

ALTORJAY: Eine Kakerlake, ja, *so* ein Exemplar. Und ich wußte, daraus wird wieder nichts. So eine Kakerlake – die Sache ist gelaufen. Ich rief dann die Frau und sagte, wir wollten doch die Suppe ohne Fleisch, und sie ging weg und kam nach zwei Sekunden zurück und stellte mir die Suppe wieder hin ... (*lacht*) Das war die DDR 89, im sowjetisch-deutschen Freundschaftshaus, ein ziemlich eleganter Laden war das. Und drei Monate später stürzte der ganze Laden ein, da gab es keinen Aufbau-Verlag mehr. Aber der Übersetzer hatte immerhin einen Vertrag, und irgendwie haben sie ihm noch Geld zugeschanzt, er wohnte dann in Ungarn in einem Schriftstellerheim, und 1997 war die Übersetzung fertig. Er hat 7 Jahre dafür gebraucht und ein Jahr davon in der Klinik verbracht.

JANSSEN: Aber diese Übersetzung wurde dann nicht publiziert.

ALTORJAY: Nein, es ging nicht. Er hatte versucht, den ruppigen Stil, das Rohe, zu glätten und daraus einen soliden Text zu machen.

DANE: Es war wie schlechter Tschechow ...

ALTORJAY: Er hat Sätze beendet, die Hamvas nicht beendet hat. Er hat alles literarisiert, alles Ungehobelte, Direkte weggenommen, und manches hat er auch miß-

verstanden. Und die Witwe, die sehr gut Deutsch konnte, bekam die Übersetzung in die Hand und sagte: So nicht! Ich las es und war naiv genug zu denken, naja, ich setz mich hin (*lacht*) und korrigiere das ein bißchen. Aber so etwas scheitert, nach einer halben Seite bricht man zusammen. Eine Übersetzung kann man nicht korrigieren, wenn der Stil nicht stimmt. Und dann, das war um 2000 herum, hatten Carsten Dane und ich die Idee, das zusammen zu machen. Wir waren schon lange Freunde, und er ist auch verrückt genug. Wir haben etwa 100 Seiten übersetzt und der Witwe gegeben, und sie hat es gelesen und sagte: Okay! Das war kurz vor ihrem Tod. Und wir warten immer noch darauf, in die Klinik zu kommen, ich glaube, das kommt noch, bei der zweiten Hälfte ...

DANE: Wir sind jetzt langsam bei der Hälfte. Neulich hatten wir das erste Buch fertig ...

ALTORJAY: Es sind drei Bände in der Originalausgabe ...

DANE: ... und wir sind jetzt in der Mitte des zweiten.

JANSSEN: Und wie lange habt ihr für die erste Hälfte gebraucht?

DANE: Sechs Jahre.

ALTORJAY: Sieben Jahre. So lange wie der erste Übersetzer für den ganzen Roman.

GONG

JANSSEN: Auf welche Schwierigkeiten stoßt ihr beim Übersetzen? Es gibt Stellen, an denen sich verschiedene Sprachen, verschiedene Sprachebenen mischen.

DANE: Unsere Technik geht ping, pong, ping: Ich bekomme einen Text von Gabor in der ersten Fassung, dann bringe ich das in mein Deutsch, und dann treffen wir uns und lesen die Fassungen gegeneinander. Es geht dann sehr viel ums Tempo und den Fluß und die Musik im Ganzen. Wenn also Stellen holprig sind, sind die im Ungarischen auch holprig? Es ist ja sehr oft so, daß Hamvas das mit Absicht so setzt. Man muß immer gucken, welche Widerborstigkeit der Text im Ungarischen hat und dann im Deutschen eine entsprechende Version finden. Andere Sachen flutschen, die sind wie Landschaftsmalerei. Da muß man dann auch Landschaftsmalerei betreiben. Aber man kann sich nie sicher sein, in welchem Genre er sich gerade bewegt. Also muß man immer Rücksprache halten: wie ist das Tempo, die Tonart, das wechselt dauernd.

JANSSEN: Ihr lest euch das auch laut vor?

DANE: Es ist ein mehrstufiger Prozeß, das ist der große Vorteil. Er liest, schreibt, ich lese seins, schreibe, und dann kommt das Sprechen. Jeder Teil wird immer gesprochen, gesprochen ...

ALTORJAY: Das Sprechen ist entscheidend. Ich schaue zwar, ob es stimmt und wie weit es stimmt, aber im Grunde höre ich ihm nur noch zu. Und wenn ich denke, es klingt gut, dann ist es gut.

JANSSEN: Und ihr veröffentlicht eure Übersetzung im Internet, als „digitales Samisdat“.

ALTORJAY: Ja. Ich habe genug gebettelt und hausiert, also haben wir angefangen, das im Internet zu verkünden: Hier sind die ersten 150 Seiten, bitte abonnieren. Das läuft eigentlich ähnlich wie 1962. Hier mal 200 Seiten, da mal 200 Seiten, manche ganz kundigen Leute kommen ran, andere wissen davon gar nichts, es gibt ein paar Anhänger und Fans natürlich – der Roman widerspricht dem System, und das System will dieses Ding nicht veröffentlichen.

JANSSEN: Ihr macht auch Leseperformances.

ALTORJAY: Das kam, weil wir uns ärgerten, daß wir nicht genug Aufmerksamkeit für den Roman bekamen. Dann hatten wir die Idee, *Karneval* nicht nur im literarischen Sinn zu übersetzen, sondern auch in Musik, in Film, in Theater, und überhaupt in Aktion. Und das machen wir seit einigen Jahren, und es macht auch mehr Spaß als das eigentliche Übersetzen (*lacht*). Übersetzen ist eine Knochenarbeit, eine einsame Sache, eine Sträflingsarbeit. Als wir die ersten 512 Seiten fertig hatten, haben wir gesagt, wir werden jetzt die 512 Seiten vorlesen. An einem Abend. Und dazu machen wir auch noch Musik und Theater undsoweiter, aber das Wichtigste ist der parallele Simultanvortrag. Wenn wir 512 Seiten vorlesen, würde das 28,5 Stunden dauern. Das geht nicht, dachten wir, wir müssen das in vier Stücke zerlegen, und der Roman wird parallel simultan gelesen an vier verschiedenen Orten, und man kann durch den Roman spazieren. Das funktioniert meiner Meinung nach sehr gut, aber nur bei *Karneval*. Bei *Krieg und Frieden* zum Beispiel (*lacht*) würde man das nicht aushalten. Aber es funktioniert, weil *Karneval* etwas von einem Cut-up hat. Man hört, was einem zusteht, das war die Idee, die Aleatorik wird es entscheiden.

JANSSEN: Ein bißchen wie zu Samisdag-Zeiten. Und von den Leuten, die vorgelesen haben, kannte niemand den ganzen Roman?

ALTORJAY: Nein. Es waren 60 Leute, und keiner von ihnen hat den Roman ganz gelesen. Sie bekamen nur Teile, aber es ist schon sehr bezeichnend für den Roman, daß man ihn in solche Teile fassen kann. Ich vermute, ich habe es so eingeteilt, wie Hamvas es geschrieben hat. Es sind halbwegs geschlossene Sequenzen, die für sich sprechen, und man kann sich amüsieren und reingehen, ohne eine Vorstellung vom ganzen Roman zu haben.

JANSSEN: Wie ein Mosaik ...

ALTORJAY: Ja, es hat etwas Mosaikartiges. Man kann den Roman als Mosaik nutzen, aber wie funktioniert ein Mosaik? Nachher hast du ein großartiges Bild. Und genau so ist es zusammengesetzt, am Ende gibt es ein phantastisches, ich weiß nicht, ein byzantinisches Maß.

GONG

Dane macht Musik: ein singendes Summen.

JANSSEN: Du beschäftigst dich seit mehr als 25 Jahren mit dem Roman. Kannst du sagen, was für dich die Essenz von *Karneval* ist?

ALTORJAY: Der Roman ist eine Lebenshilfe. Wenn man wirklich in Schwierigkeiten ist, sollte man anfangen, ihn zu lesen. Als er 1985 erschien, war ein Freund von mir gestorben und ich war ziemlich verwirrt, weil er Selbstmord begangen hatte. Ich habe fast drei Monate lang *Karneval* gelesen, und durch den Roman habe ich mich mit dem Selbstmord versöhnt. Der Roman ist eine Erklärung für eine Welt, in der alles gleichzeitig geschieht. Nur wir würden das niemals kapieren. Vielleicht gibt es Leute, die das wahrnehmen können, vielleicht war Hamvas einer von ihnen. Aber wir können das nicht wahrnehmen, wir brauchen diese Zerpfückung der Zeit und der Welt, damit wir uns überhaupt hier bewegen können, aber tatsächlich ist es ein einziger Augenblick – davon redet Hamvas ja auch. Wenn ich einen Roman schreiben würde, sagt er in *Karneval*, würde er „Ein einziger Augenblick“ heißen. Wir brauchen leider die analoge Wahrnehmung, um in dieser Welt zurechtzukommen, auch wenn eigentlich alles gleichzeitig passiert. Es gibt keine Zeit, es ist eine vertikale Welt, die er darstellt. Jenseits und Diesseits sind dasselbe, das ist eine große Erleichterung.

Außerdem zeigt er eine gewisse Perspektive auf, die auch beruhigend ist, nämlich: Es gibt etwas, das bleibt. Und daran arbeitet jeder Mensch. Von jedem Schicksal bleibt ein Körnchen, das ein Teil zur Verbesserung der Lage beiträgt. Die Entwicklung der Welt, das schreibt er im *Interview mit mir selbst*, vollzieht sich auf negative Weise. Jede Scheiße wird begangen und geschieht, bis klar wird, was gut ist. Es ist eine negative Selektion, es muß erst alles Schlimme passieren, bevor es besser wird – denn dann haben wir die Sache durch, wir haben verstanden, was schlecht und was falsch ist. Es ist sehr bitter, denn wir haben keine Lust dazu, wir sind nicht bereit für einen Dritten Weltkrieg oder ähnliche Späße. Wobei wir alle in der Patsche sitzen, das ist die wichtigste Aussage des Buches. Und wenn jemand denkt, er würde nicht in der Patsche sitzen, sitzt er nur umso tiefer drin. Das heißt, wir sind alle vollkommen gleich. Und es gibt keine Pause – bis der letzte nicht mitgekommen ist, geht die Sache nicht voran. Alles ist vollkommen miteinander verwoben, wir sind eine einzige Person!

Ich habe nach *Karneval* verstanden, daß ich mein Vater bin, daß ich mein Großvater bin, und mein Großvater war sein Großvater, und ich bin sein Großvater ... Und nicht nur die Vorfahren, die Nachfahren – das ist auch ein Karneval – sind die Verwirklichung unserer geheimsten Wünsche.

JANSSEN: Ist das nicht auch ziemlich monomanisch?

ALTORJAY: Natürlich, aber was ist Nietzsche (*lacht*), wenn nicht totale Monomanie? Oder andere Darsteller der Großliteratur? Proust ist die Verkörperung der Monomanie. Und Hamvas sagt, Monomanie ist der Grund – alle sind monoman. Ausnahmslos. Ein Leben ohne Monomanie ist gar nicht vorstellbar.

Ich habe gerade ein Photo gesehen von diesem phantastischen Guru, der angeblich seit dreißig Jahren nichts getrunken und gegessen hat. Jetzt haben die Ärzte ihn zum zweitenmal irgendwo eingesperrt, zwei Wochen lang, der Arme mußte da sitzen, und nichts durfte in seine Nähe kommen. Die Ärzte haben ein Loch entdeckt in seinem Gaumen, aus dem angeblich eine Flüssigkeit kommt, der Typ ist praktisch eine Art perpetuum mobile. Wenn das nicht Monomanie ist, daß jemand nicht trinkt und nicht ißt seit 30 Jahren! Das ist Obermonomanie, auf sehr hoher Ebene, und dann gibt es halt die niederen Monomanen, zum Beispiel Hedry in *Karneval*, der alle halbe Stunde sein Geld zählt. Das gibt es auch: Leute, die alle halbe Stunde ihr Geld zählen. Und wenn die Monomanien überhandnehmen, dann besetzen sie das Wesen. So wie Hamvas' Wesen (*lacht*) von seiner Monomanie besetzt ist, aber auf einer ganz anderen Ebene. Vielleicht ist es doch etwas viel Interessanteres, Höheres, als wenn jemand dauernd nur seine Pfennige zählt?

Hamvas hat das getan, was normalerweise indische Gurus tun oder Priester oder wirkliche Mönche, er hat es monomanisch verfolgt – er war dabei, knallhart zu werden. Er las keine Tageszeitung, Journalismus ist noch schlimmer als Schriftsteller zu sein, der Journalist ist das Allerletzte. Und Fernsehen hat er auch nicht geguckt, und Radio, was sollte er damit? Das hat die Leute schon gejuckt, denn er hat sich damit über sie gestellt. Woran andere gelutscht haben, das hat er einfach abgelehnt. Und an irgendeinem Punkt wird das obskur. Man hatte ja dauernd ein schlechtes Gewissen, wenn man mit ihm zusammen war oder über ihn nachdachte oder wenn man etwas tat, wovon man wußte, er tut es nicht. Ich bekomme ja auch nach einiger Zeit, wenn ich nicht übersetze, ein schlechtes Gewissen. Also übt er weiterhin, und wahrscheinlich für immer, einen gewissen Druck aus, durchzuhalten und das Konsequente zu tun.

Er hat mit seinen Schriften in den letzten 30 oder 40 Jahren seines Lebens keinen einzigen Pfennig verdient. Öffentlich hat er sich 30 Jahre lang nicht äußern können und lebte von einer Rente, die man sich gar nicht vorstellen kann. Und dann diese Lebensführung – das war für manche Leute einfach unerträglich, eine Provokation. Am Endpunkt seiner Experimente wurde er immer strenger – aber immer mit Humor.

Wir haben ja auch in unserem Gespräch immer wieder gelacht, und dieses Lachen ist das wichtigste in *Karneval*. Das Lachen ist der Irrsinn, und darum ist das Lachen sehr wichtig, es ist der Punkt, wo sich die Spannungen auflösen, wo eine Maske fällt. Humor – das ist die letzte Maske. Die man gar nicht ablegen sollte und ablegen kann. Wenn man die ablegt, dann löst man sich vielleicht vollkommen auf ... Das ist natürlich sehr schwer zu verstehen für Leute, die keinen Humor haben ...

Dane summt.